DIE WÜRDE DES PROFANEN

Die Würde des Profanen

Eine Erhebung zum Alltag des Städtischen von Klaus Schäfer

[Profanität; Wahrnehmung des Alltags; Wesen des Städtischen versus Zwischenstadt; Zwischenraum: Nische, Lücke, Verfügbarkeit, Brache; Rezeption (und Produktion) des Alltäglichen in der Kunst und Architektur; Ernst und Ironie in der Architektur; Würde: Existenzrecht einer Umwelt]

Im Jahr 2004 stellte das Kunsthaus Bethanien (Berlin-Kreuzberg) in seinen Galerieräumen eine Schau zu dem Thema – *Zwischen-Städte* mit Arbeiten verschiedener Fotografen zusammen. Dieser Aufsatz entstand aus meinem Vortrag im gleichnamigen Rahmenprogramm der Ausstellung.

Juliette Greco, Ich hasse den Sonntag

Die Tage der Woche / Sind leer und klingen hohl /Aber, trüber als sie / der blasierte Sonntag / der so rosig erscheint / und Freizügigkeit spielt / Der Sonntag aufdringlich / seiner Glückseligkeit

Ich hasse den Sonntag / Hasse den Sonntag

In der Straße die Menge / Ein Menschengewimmel / Ergießt sich die Masse / Sie wirkt Unterschiedslos / Diese Horde marschiert / Gleich ´nem Bestattungsgang / Grablegung des Sonntags / Verschieden schon lang

Ich hasse den Sonntag / Hasse den Sonntag

Du arbeit'st die Woche / selbst Sonntage hindurch / event'ell deswegen / komme ich davon ab / Liebster ´s'ist so einfach / Du wärest mir so nah / Bald werd ich mir wünschen / Was so verabscheut war

Die Sonntage des Frühjahrs / Scheinend im Sonnenlicht / werden überstrahlen / die Sorgen von Gestern / Sonntag im Himmelblau / Und Kindergelächter / Die schlendernden Paare / In Schüchternheit vereint

Und Blüten an Zweigen / Blüten an Zweigen

Und in dem Gedränge / Die Menschen ohne Hast / Durchschreiten die Straßen / Wir lassen uns treiben / Nehmen uns bei der Hand / Ohne uns zu fragen / Was wohl morgen geschieht / In Zuversicht vereint

Auf and´re Sonntage / And´re Sonntage

Das ehrwürdige Volk / So rein und kultiviert / Und Ausgeschlossene / Im Schein das man nichts spürt / All die Kirchengänger / Ergehen sich in Pflicht / In frisch gestärktem Hemd / Mit Anzug und Kostüm / Schlafen zwanzig Stunden / Weil sie gar nichts bewegt / Und die Frühaufsteher / Die angeln gehen woll´n / Der Tag, er ist bestimmt / Für einen Friedhofsgang / Und die die sich lieben / allein zum Zeitvertreib / beneiden unser Glück / so wie ich sie beneide / den Sonntag zu lieben / an Sonntag zu glauben / den Sonntag zu haben / so wie ich ihn hasse

(Je Hai Les Dimanches, C. Aznavour / F. Veran; frei übersetzt von K.Schäfer)

Das Profane

Im Folgenden geht es um das Alltägliche, um die Brücke zwischen den Wendemarken des Jahres, des Monats, der Woche, zwischen den geplanten Festpunkten und denen, die ungefragt erscheinen. Es geht um den *Zwischenraum* unseres (Stadt)Lebens, um etwas, was ich *profan* nennen möchte. Zum einen im Unterschied zu dem Besonderen – oder wie es in dem Lied heißt: dem Sonntag in der Woche, dem Besonderen im Regelwerk des Daseins. Zum anderen in der Abgrenzung zu Begriffen die Ausdruck des Gewöhnlichen sind, als Gegensatz zum Ungewöhnlichen: in Abgrenzung also zum Banalen, Trivialen oder schlicht zur Langeweile, der Abwesenheit von Spannung.

Da es hier um weitaus mehr gehen soll, erfährt ‚das Profane' eine Erweiterung, eine Steigerung. Der Zusatz „Würde des Profanen" wird in seiner spezifischen Bedeutung schnell klar, wenn man diese Ergänzung einmal anderen Begriffen zuordnet - die Kombinationen: ‚Würde des Banalen', ‚Würde des Gewöhnlichen' und so fort, verfügen nicht über den gleichen eingängigen Klang. Die Vermutung liegt nahe, dass dem Begriff des Profanen sein antonymer Inhalt anhaftet. Das Profane, in dem scheinbar von vornherein ein Stückchen mehr Würde steckt, ohne davon etikettiert zu sein, ist der Gegensatz zum Heiligen oder dem Erhabenen.

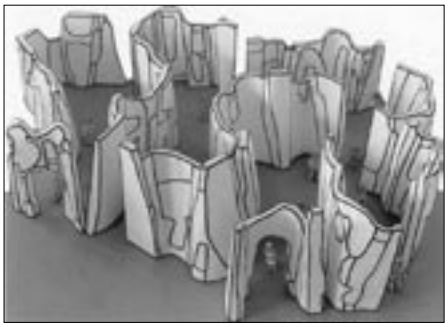
Das Profane finden wir überall in unserer Umwelt. Auf eine Landschaft bezogen erzählt dort jede Spur, jeder Wechsel von Vegetationen, die profan, dennoch Eigenschaften einer Textur sind, die für den Ansässigen eine Art ‚Kultur des Ortes' darstellen.
Im Folgenden möchte ich sichtbar machen, dass diese Definition der „Würde des Profanen" ein notwendiger Wesenszug des Alltäglichen in der Stadt ist.

aus dem Booklet Philips phonogram: Juliette Gréco, Je Suis Comme Je Suis, 1951.1955, Graphisme Antoine Leroux-Dbuys[1]

Das Lied über den Sonntag
(J. Greco, Je Hais Les Dimanches[1])

Das Lied von Juliette Greco hat die Spannung zwischen dem Alltäglichen und dem Besonderen zum Thema. Eine Spannung, die sich für den Feiertag in diesem Lied offensichtlich zum Negativen wendet. Sei es, weil in der Bilanz der Woche die Pein des Alltags in dem Sonntag nicht aufgehoben wird, oder, was wahrscheinlicher ist, in dem Lied die Programmatik einer vorgegeben Lebensform abgelehnt wird. Das Lied beklagt die Rituale, die dazu führen, dass auch im Freiraum keine Freiheit existiert. Dessen ungeachtet handelt dieses Chanson von einem Lebensrhythmus, den man ablehnen kann und der dennoch existent ist - vom Rhythmus zwischen der Regel und der Ausnahme, worin das Einfache der Langeweile entgegengesetzt wird.

Ein Band zwischen den Dingen



Jean Dubuffet, Rue et Immeubles de la ville, 1969 [2]

Das Alltägliche ist das, was eigentlich nicht benannt wird, was keiner Erwähnung bedarf, so lange es funktioniert; es ist das Gerüst, die Grundstruktur, unbeachtet im Verborgenen, eine naturgemäße Handlungsebene. Sie tritt allenfalls dann hervor, wenn sie Abseitiges produziert, Störungen eintreten.

Allgemein formuliert lassen sich auf der Ebene des Alltags unterschiedlichste Bezugsrahmen benennen, dynamische wie statische, über die wir ganz selbstverständlich verfügen: die Rahmen der Gesellschaft bilden einen mehrdimensionalen Raum bis hin zu den Stufen der Zeit. Der öffentliche Handlungsraum ist einer dieser Rahmen, dessen Gemeinschaftlichkeit sich räumlich ausdrücken kann, ausdrücken muss. Das kulturell antizipierte Muster hierfür ist der Stadtraum und seine ihn konstituierenden Bestandteile.

„Die starke städtebauliche Geste der vier Türme der Bibliothèque nationale de France im neuen Stadtteil Paris, Seine Rive Gauche geht unter in der formalen Leistungsschau der Nachbarschaft“
BNF, PARIS, 1996, Arch.: Dominique Perrault

Das Besondere steht im Stadtraum dem Profanen gegenüber. Das Monument in seiner Symbolik - inhaltlich, wie äußerlich - bildet das Gegengewicht zur Ansammlung der vielen profanen Bausteine: ein Platz, ein Garten steht dem Netz aus Straßen gegenüber. Als Konterpart zur Ausnahme schließt sich das raumbildende Band aus Fassaden zusammen. Damit ist die klassische Rollenteilung von Figur und Grund, von besonderer und alltäglicher Funktion in der Stadt benannt.

Dem Band zwischen den Dingen, der Vielzahl von Häusern, kommt hier aber ebenso symbolische Bedeutung zu und diese Bedeutung lesen wir auch räumlich. Das Band ist Zeichen und erfassbare Realität einer Verbundenheit in der *Lebensform* Stadt. Die Auflösung, der Verlust einer räumlichen Kohäsion, mithin der Riss des Bandes, kündigt nicht nur die Aufgabe jener kulturellen Hierarchie, der Rollenteilung zwischen Figur und Grund an, sondern die ‚Würde des Profanen’ geht verloren, das Alltägliche wird trivial.

Der Wert einer städtischen Gemeinschaft findet seinen Ausdruck in einer Form und ihrer Fortsetzung. Die Abwesenheit von Gemeinsamkeiten in der Stadt führt zugleich zum Verlust des Besonderen, denn Identität und Individualität entsteht erst durch eine einigende Schablone. Die hervorgehobene Stellung des Außergewöhnlichen geht verloren, wenn ihm ein fester Rahmen fehlt. - Ohne Regel gibt es keine Ausnahme!

Wird die Ausnahme zur Regel, stellt sich, wie die *freien Sonntage* zeigten, im ‚Freiraum’ zunächst wieder das Gewöhnliche ein. Jene Bilder der Vorstädte, die uns so austauschbar erscheinen, zeugen von der individuellen Bewegungsfreiheit, sozusagen im Privaten, auf Heimwerkerniveau.

Die Würde und das Profane

Wenn sich das Profane über das Banale erhebt, was verschafft ihm Würde?
- Es ist das kollektive (Selbst-)Verständnis einer Alltagswelt, das symbolischen Charakter erhält. Die Würde drückt sich durch Selbstbewusstsein aus. Selbstbewusstsein, kollektive Symbole und Alltagswelt sind Begriffe, die sich auch architektonisch darstellen und deuten lassen.

Und wie gewinnt etwas an Würde? Was ist Würde im Zusammenhang von Stadt und Profanität?
- Ein Zusammenhalt, durch den das Gefühl eines *Ganzen* entsteht und die Teile des Ganzen für alle sprechen, indem sich viele mit dem Bild des Ganzen identifizieren.

Die ‚Würde des Profanen’ unterscheidet sich vom ‚Stolz auf das Besondere’. Schon die Präposition – der Stolz *auf* - erklärt vieles: hierin steckt eine kollektive, meist bewusste und demonstrative Deutung. Die Würde haftet dem Profanen eher an; die Dinge sind von ihr durchdrungen.

Die Würde des Unperfekten

In Würde etwas tragen, bedeutet in Würde etwas ertragen, etwas, das möglicherweise allgemein als Defizit betrachtet wird.

Das Spanische Viertel Neapels ist mitgeprägt von den kleinen Bassi-Wohnungen im Erdgeschoss. Den schmalen Gassen zugewandt, als Basis der kleinen Blöcke und ihres regelhaften Zuschnitts liegen diese Einraumwohnungen, direkt in der bewegten Topografie der Stadt, gebildet aus Treppen, weniger und viel befahrenen Strassen. Nicht immer der Sonne zugewandt, waren die Verhältnisse und Umstände dieser Bewohnerschaft mit ein Grund für die Abrisspläne des ganzen Quartiers. Der erbitterte Widerstand dagegen bezog sich auf die drohende Umsetzung an den Stadtrand und auf den drohenden Verlust des Selbstbewusstseins im Quartier, der Möglichkeiten einer traditionellen Teilhabe am Öffentlichen, die nur diese eigentümliche Lage der Wohnungen erlaubt. – Wir finden hierin den Ausdruck einer Lebensart vor, mit Schwächen und Einschränkungen umzugehen, die als Stärke oder Eigenheit verstanden werden.

„Lebensart mit Schwächen“, Bassi-Wohnung in Neapel,

Zwischenraum der Würde

Der Rolle des Raumes unter den Häusern, im Dazwischen kommt eine wesentliche Bedeutung für die Charakteristik des Städtischen zu.
Würde im Stadtraum entsteht, wenn die Bahrdtsche Losung[3] von der Unterscheidung des Öffentlichen und Privaten zutrifft. Der Raum, der sich nicht dem Öffentlichen oder Privaten zuordnen lässt, fällt aus unserer Wahrnehmung heraus.

Alltägliches Begreifen der Umwelt erfolgt oberflächlich, die Dinge setzen wir nicht bewusst zu einem Ganzen zusammen. Die Trennung zwischen Öffentlichem und Privaten erzeugt fortwährend hoheitliche Fragestellungen für das jeweilige Terrain. Äußerlich, das heißt offensichtlich gut unterscheiden zu können - Wo sind wir? - schafft Sicherheit, alle Zwischenbereiche – Dürfen wir hier sein? - werden verdrängt und hinterlassen Unsicherheit. Würde (unsere) entsteht dort, wo wir sein dürfen und andere - in der Form eines Gebäudes - ein Gegenüber bilden.

Das Ganze tritt räumlich über das schrittweise Gewahrwerden eines Zusammenhangs auf. Ähnlich einer sich verdichtenden Schraffur stellt sich über die Summe der Einzelteile und der Übergänge *Kohärenz* ein.

Wann zerreißt das (gemeinschaftliche) Band?
- Zum Beispiel in der Architektur des einzelnen (Stadt-)Hauses, wenn der Zusammenhang zwischen Ausdruckskraft und Bestätigung des räumlich oder typologisch Einigenden aufgegeben wird. Der individuelle Darstellungswunsch steht immer in einem Verhältnis zum Bauen am Ganzen. Ist der Unterschied rein formales Ziel des Entwurfs wird das Einigende entwertet.

Vielfalt im Zwischenraum!
- Umgekehrt kann ein Zwischenraum in der Stadt zur Nische werden, die *Mannigfaltigkeit* (Jane Jacobs[4]) produziert. Der Zwischenraum, die Fuge als anarchisches Element des städtischen Selbstbildes. Der Zwischenraum der Würde, der sich als ein inneres Wachstums-Phänomen – wie beim Kambium der Baumrinde - verstehen lässt, ist auch der Raum des Anderen, das Toleranzelement einer ‚unsichtbaren Stadt’. Dieser Zwischenraum bedeutet, etwas zuzulassen, Nischen im eigenen Geflecht auszuhalten, zu ermöglichen, solange das gemeinsame Band nicht reist. Also liegt in der Fähigkeit zum Ausgleich die ‚Würde des Profanen’ mit enthalten.

Letztendlich wird innerhalb dieser Sichtweise das romantische – artifizielle – Bild des Unperfekten mit Leben erfüllt, das Unfertige ist Reservoir, der würdige Möglichkeitsraum im Profanen. Die Freiheit der Zwischen-Räume steht als Indiz für ein Element der Toleranz, für eine *Würde im Verständnis für das Profane.*

New Urbanism – Die Verklärung des Perfekten

Dem entgegen stehen die gebauten Klischees des Städtischen in den Wohnsiedlungen des New Urbanism. Das Offene, nicht bis ins letzte Bestimmte, ist der Feind dieser durchgeplanten Idyllen. Postulate von Dichte, bei gleichzeitiger Begrenzung der Bewohnerzahl, von Nutzungsmischung unter Ausschluss von Produktion, sozialer Mischung mit dem Ziel den Mittelstand zu akquirieren, zielen auf den *ewigen Sonntag*. Das Einfamilienhaus, zum Doppelreihenhaus mutiert, ergibt keine nachhaltige Stadt.

Zwischenstadt - Die Verklärung des Unperfekten

(Der Begriff der Zwischenstadt)
Mit dem Buchtitel „Zwischenstadt“[5] prägte der in Deutschland weithin bekannte Stadtplaner Thomas Sieverts einen Begriff, der bereitwillig von Planern und Architekten (der Stadtlandschaft) aufgenommen wurde. In dieser Schrift wird der räumliche und funktionale Zustand der europäischen Vorstädte als disperser Raum nicht nur beschrieben, sondern auf den Weg einer Akzeptanz geführt. Durch einen Paradigmenwechsel sollte damit ein neuer konstruktiver Ansatz für die Planung der Suburbanisationsräume entstehen.

Den Begriffen von Gestern für die klassische Vorstadt, den ‚faubourgs’ folgten im 20. Jahrhundert die Trabantenstadt, Satellitenstadt, ville-dortoir, suburbia. Mit dem Ruhrgebiet, der Randstad (Niederlande), Bodenseestadt (Deutschland) und Regionalstadt

3 Hans-Paul Bahrdt, Die moderne Großstadt, S.83: Ausbildung einer öffentlichen und einer privaten Sphäre als Kriterium der Stadtbildung - *„Unsere These lautet: Eine Stadt ist eine Ansiedlung, in der das gesamte, also auch das alltägliche Leben die Tendenz zeigt, sich zu polarisieren, d. h. entweder im sozialen Aggregatzustand der Öffentlichkeit oder in dem der Privatheit stattzufinden. Es bilden sich eine öffentliche und eine private Sphäre, die in engem Wechselverhältnis stehen, ohne daß die Polarität verlorengeht. Die Lebensbereiche, die weder als -öffentlich- noch als -privat- charakterisiert werden können, verlieren hingegen an Bedeutung. Je stärker Polarität und Wechselbebeziehung zwischen öffentlicher und privater Sphäre sich ausprägen, desto -städtischer- ist soziologisch gesehen, das Leben einer Ansiedlung. Je weniger dies der Fall ist, desto geringer ist der Stadtcharakter einer Ansiedlung ausgebildet.“*

4 Für Jane Jacobs bedeutet Mannigfaltigkeit (in engl. ‚diversity’, Buch: Tod und Leben großer amerikanischer Städte) u.A.: das Maß an Bestand von Altem, um in seinen Nischen dem Neuen Raum geben zu können, ohne dass, das soziale Gefüge eines Stadtteils zerreisst.

5 Thomas Sieverts, Zwischenstadt - Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land; Bauwelt Fundament

(Schweiz) werden künftige Agglomerationsräume bezeichnet, die nicht mehr auf eine „Nenn“-Stadt zurückzuführen sind und als „*Teil eines steter Wandlung unterworfenen Stadtwesens gesehen* (werden), *das kein ‚Bild’ mehr abgibt*“(Sieverts[6]). Unter einem ‚Bild der Stadt’ wird dabei eine ablesbare geschlossene Form als klassisches Zeichen der ‚Europäischen Stadt‘ verstanden.

Phänomene des Zwischenraumes (Erinnerungsräume)

Die Erinnerungsräume des Kollektiven werden mit der Verdrängung der Bevölkerung in die Vorstadt ausgelöscht und zum Erinnerungsort des Einzelnen, denn jedes Feld, jeder Weg wird erinnert und ist Heimat. Doch wenn das Eigene ästhetisch und kulturell privatisiert ist, bleibt das Gemeinsame eine ungeteilte und damit vagabundierende Erfahrung. Das Nomadisierende, das Ortlose in der Struktur der Vorstadt bedingt auch die Form ihrer Wahrnehmung. Das ökonomische und rationale Wesen der Zwischenstadt gründet auf Mobilität. Ein geringes Maß an Beharrung verschafft ihr den Vorteil der Austauschbarkeit und Dynamik. Die Nenn-Orte der Innenstadt werden zum Freizeitprogramm und ihrer profanen Alltäglichkeit nach und nach entledigt.

Der Begriff ‚Zwischenstadt’ negiert in sich eine Bipolarität. Er erhebt das Indifferente zum Wesensmerkmal einer Welt, in der die Gegensätze aufgelöst sind.

Zwischenstadt in Landschaft und Stadt

In der Stadt mag der Verlust von Zusammenhang zu beklagen sein, während man die Landschaft als gestört empfindet, sofern darin ein - wenn auch loser - Zusammenhang zwischen Gebautem entsteht. Dies bedeutet, dass das ‚einzelne’ Monument durchaus akzeptiert wird und sogar als Pointierung der Landschaft betrachtet werden kann. Dem steht jedoch entgegen: unsere entschiedene Neigung, zu differenzieren zwischen Stadt und Nicht-Stadt *und* zwischen Landschaft und Nicht-Landschaft.

Im indifferenten Zwischenraum offenbart sich ein Mangel der Zwischenstadt, den man zunächst für ihren Vorteil halten könnte. Erwirbt sie ästhetische Verhältnisse in ihren Distanzflächen, also eine ‚gepflegte Leere’, ist die zufällige Selbstbildung, die das Potenzial der Innenstadt-Nische ausmacht, aufgegeben; die ‚unbedachte Leere’, das Hauptcharakteristikum der Zwischenstadt, wirkt abstoßend. Ein zunächst wünschenswertes Maß an Gestaltung hebt den Freiheitsgrad der Zwischenstadt wieder auf, während das Plädoyer für die temporären Möglichkeiten sich ebenso gut auch auf eine in ihrem Inneren umbaufähige Stadt beziehen lässt.

Typologien des Zwischen-Raums

Neben der -klassischen- Zwischenstadt als Bezeichnung für die Textur von Zersiedelung, lassen sich auch andere ‚distanzbildende Elemente’ in einem ansonsten geschlossenen Stadtkörper subsumieren, die Brüche hervorrufen, einem Kontinuum entgegenarbeiten und somit ein Stück Zwischenstadt in die Stadt einschieben. Zum Beispiel Transiträume, die dem Ortsverkehr als Raum des Austausches und der Kommunikation wenig bieten und maßgeblich überregionalen oder regionalen Verkehrsbedürfnissen dienen. Sie bilden eine innere Peripherie aus.

Nicht selten ist es jedoch Thema der Architektur selbst, ein städtisches Gefüge zu brechen oder am Entstehen zu hindern.[7]

Der Zwischen-Raum birgt zunächst das Phänomen einer Spannung unter Objekten, die mäßig, kaum spürbar sein kann und welche die physische Anziehung eines Raumes ausmacht. Bezogen auf das Städtische steht das Dazwischen auch als Synonym für den Aneignungsraum, das (Lebens-)Spiel aus Scham und Distanz im Umkreis von Gebäuden.

Rudolf Arnheim[8] vergleicht die Beziehung zwischen Objekten im Raum mit dem Zeitintervall zwischen zwei Tönen in der Musik, einer gleichermaßen von Spannung erfüllten Leere. Und auch für August Endell[9] ist „*...das Leere, das sich rhythmisch zwischen den Mauern* (der Stadt) *ausbreitet*“ die Musik des Raumes.

Eugène Atget, Malerischer Winkel in Sceaux, 1922 [10]

„Ein Gebäude pointiert den Charakter der Landschaft“
Villa Malaparte auf Capri, Arch.: Adalberto Libera, 1938

[7] **„Einen harten Raum weich zu machen. - Was als Anziehungspunkt gedacht war, wird zum Trennenden“**, Sporthalle Berlin-Schöneberg, Arch.: Hinrich Baller, 2003

6 Auszug: Umschlag-Text, Zwischenstadt (T. Sieverts)
8 Rudolf Arnheim, Die Dynamik der architektonischen Form, Kap. 1. Elemente des Raumes
9 August Endell, Die Schönheit der großen Stadt, Kap. Das Leben des Raumes S.72

Die Zwischenstadt in Uns
Die kausale Verkettung, beispielsweise von offenen Räumen, als Sinnbild einer offenen Gesellschaft, ist sehr weit in jegliche kulturelle Wahrnehmung und womöglich Ablehnung einer städtischen Lebensweise eingedrungen. Die assoziative Verknüpfung von Bildern mit Überschriften soll verdeutlichen, inwieweit die Gegenüberstellungen für den Betrachter glaubwürdig sind und man bereit ist, den intendierten Stereotypen zu folgen.

„*Wir sehen was wir glauben.*“ Robert McNamara, ehemaliger Verteidigungsminister der USA über die Kriegsberichterstattung während des Vietnam-Krieges[11]

In der Werbung wird das Miteinander als gesellschaftliche Kategorie in Zusammenhang gesetzt mit Gemeinsamkeit zur Natur.

Umschlag eines Werbeprospekts für ein Studentenwohnheim in Berlin-Zehlendorf, 2003

Und Begriffe wie ‚Asphaltdschungel’ und ‚Stadtdickicht’ spielen mit der Ungleichheit von Urbanem und Natur. Herausgestellt sei, wie wesentlich unsere Vorstellungen geprägt sind von kulturellen Konnotationen für Stadt und Landschaft. In der Wertung werden im Wandel der Zeiten oftmals die Vorzeichen dieser Begriffe vollständig ausgetauscht.

Gerne wird die Nähe zu anderen als Makel des Städtischen und das Ideal einer – unschuldigen – Natur als möglicher Lebensort in den Medien propagiert. Letzteres in Verbindung mit dem Vertrauten und ersteres als Konfrontation mit dem Fremden.

Joel Sternfeld, Rush Hour, 1976 [12]

alle Texteinfügungen auf dieser Seite: K.Schäfer

Umgekehrt war ein Ideal der barocken Gartenplanung des 17. Jahrhunderts die perfekt in ihren Räumen organisierte Stadt. Und die Künstlerbewegung der italienischen Futuristen am Anfang des 20. Jahrhunderts feierte den „Lärm der großen Straße“[13] als Aufbruch in eine neue Zeit.

Diese Steine mag man als hart und undurchdringlich empfinden, doch zunächst stehen sie für eine Behausung,

und diese wunderschöne Blumenwiese kann nicht verhehlen, dass man in ihr auch nass werden könnte. Doch die folgende Gegenüberstellung lässt die (unsere?) gegenwärtigen Ressentiments gegen das Stadtleben deutlich werden:

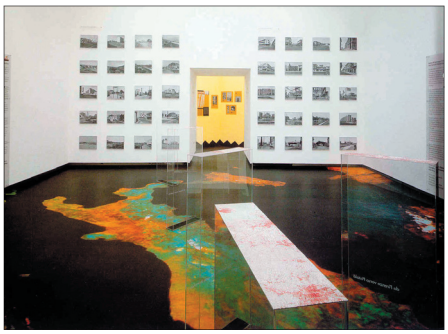
Stadtzentrum Boston

Athur C. Danto[14] führt zu unserer Interpretationsfähigkeit zu Kunstwerken aus: „*...tatsächlich sind aber unsere ästhetischen Reaktionen oft eine Funktion der Überzeugungen, welche wir über ein Objekt haben.*“

14 Arthur C. Danto (Philosoph u. Kunstkritiker), Die Verklärung des Gewöhnlichen – Eine Philosophie der Kunst, Kap.: IV. Ästhetik und Kunstwerk, S.155

Kunst und die Zwischenstadt
- Alltagsbetrachtung

Selbstverständlicher Teil der Betrachtung von Alltagswelten ist die Kunst in all ihren Erscheinungsformen. Sie wirkt dabei als Medium, das wie ein Spiegel der Gesellschaft die Kultur der Zwischenstadt hervorhebt, analysiert und paraphrasiert. Der Frage nach dem Einfluss auf die Planung von Suburbanisation durch die Rezeption der Kultur zur Zwischenstadt soll am Beispiel der bildenden Kunst und einer spezifischen Gruppe von Planern und Architekten



[15]Blick in die Ausstellung 1996: Gabriele Basilico, Stefano Boeri, Italy - Cross Sections of a Country

nachgegangen werden.

In sechs Schnitten durchwanderten Gabriele Basilico und Stefano Boeri Italiens Vorstädte und dokumentierten ihre Eindrücke in Text und Bild innerhalb einer Ausstellung.[15] – Es entspannt sich eine Welt jenseits der Klischees aus Reiseführern von der klassischen geschlossenen italienischen Stadt und man glaubt, das Land eintauchen zu sehen in das europäische Suburbanisations-Einerlei.

- Wenn die Kunst zum Betrachter des Alltagslebens in der Vorstadt wird, stellt sich die Frage, was sie will, was sie kann und ob sie etwas bewirken möchte. Fungiert sie auf der Ebene eines Fotojournalismus, in dem sie etwas öffentlich macht was vorher im Verborgenen lag? Hier als ein Beispiel von vielen die Darstellung der Zwischenstadt als Spiegel unserer Gegenwart. Möglicherweise entsteht so eine Verunsicherung des zuvor erwähnten „Italienbildes“.

Das Bild der Zwischenstadt stellt einen Zustand in einen (Bild-)Rahmen, über den der Gestalter hinaussieht. Dargestellt werden Phänomene des Unzusammenhängenden und der Leere und hierfür Repräsentatives wird ausgesucht. Das in den Rahmen gestellte und das, was außerhalb steht, sind in Verbindung zu bringen; das Wesentliche ist in diesem Fall das, was außerhalb steht.

Kunst und die Zwischenstadt
– Instinkt und Irritation

Woran erkennen wir in der eher beiläufigen Beobachtung Fremder, dass eine Bewegung natürlich oder gespielt erscheint, etwas künstlich oder behindert wirkt, also einen irritierenden Charakter hat? – Wir besitzen ein Gespür für den profanen Rhythmus einer menschlichen Bewegung und seine Abweichung, die Choreografie einer einfachen Handlung und ihre Synchronizität.[16] Ähnlich funktioniert unser kontextuelles Gespür für einen ‚Genius loci’, wie seinen Maßstab

Cottbus, Spremberger Vorstadt 2004

unter der Vielzahl von äußeren Beziehungen – zum Beispiel von Altem neben Neuem. Man versucht unwillkürlich, die Dinge einzuordnen, ihren Zusammenhang in eine historische Reihenfolge zu bringen, wonach das Alte, Herkömmliche für das Neue den Hintergrund bildet, das Moderne im Traditionellen eingebettet ist.

Für unser obiges Beispiel sehen wir die Ebenen unterschiedlicher Realitäten, die sich zwar über unser Wissen ineinander verweben lassen, aber nie ästhetisch synchron werden, gleich einem Bühnenbild in einer Inszenierung von Dingen, die nicht miteinander sprechen. Ihre Begegnung erzeugt eine Distanz der Zwischenstadt, deren inverse Energie für einen gemeinsamen Raum nicht groß genug sein kann. Wie in einer Explosionszeichnung sprengt es die Dinge auseinander, obwohl sie am Ort verharren müssen

Kunst und die Zwischenstadt
- ästhetische und physische Distanz

Die Bilder zum Thema Zwischenstadt können wir aufgrund ihrer ästhetischen Qualitäten beurteilen, wobei sich eine Distanz zwischen Betrachter und Ort einstellt. Hat dieser Abstand einen Einfluss auf unser praktisches Verhalten? Wird durch diese Distanz Akzeptanz hergestellt? Was sind hierbei die moralischen Implikationen?[17] Ist mit der Betrachtung von Suburbanisierung, Vororten und Zersiedlung durch ‚Kunst’ eine didaktische, erzieherische oder kathartische Absicht verbunden?

- Kunst will nicht interesselos wahrgenommen werden. Sie will im besten Fall verändern. Und der Planer wird auf das Spezifische seiner Betrachtung verwiesen. Zwar liegt jeder Darstellung eine Konvention zu Grunde (wir hier unten: Ölbild mit leuchtenden Farben im Stile des Realismus), doch die Teilhabe ist gegebenenfalls die eines Bewohners oder die eines Architekten.

„Blendend liegen die Farben des Tages auf dem Ort großstädtischer Dynamik“
Hans Stein, Autobahn-dreieck Funkturm, 1973 [18]

16 Arthur C. Danto, Die Verklärung des Gewöhnlichen – Eine Philosophie der Kunst, vergl. Kap.: I. Kunstwerke und rein reale Dinge, Basishandlung und Körper, S.22

17 wie vor Kap.: I. Kunstwerke und rein reale Dinge, S.47

Kunst und Zwischenstadt
- Realität und Täuschung

Der Siedlungsbau in den Vorstädten, im postmodernen Kleid[19] - heute des New Urbanism - , aber auch dort, wo Räume differenziert werden in Strasse und Hof, offensichtlich eine Maßstäblichkeit bedacht wird, lebt von einer Erinnerung an die Stadt. Die halbe Umsetzung einer klassischen Vorstellung bleibt leer und wird Teil der Zwischenstadt. Wir sehen darauf und sehen in dem, was wir sehen, was es vorgibt zu sein, und dennoch

Die verordnete Gemütlichkeit, Wolf Jobst Siedler[19]: *„Spandau. Postmoderne Hofanlage. Die Gestaltung der Häuser beeinflußte die Vorstellung niederländischer Grachten, den Brunnen italienisches Barock*“ (Textauszug)

nicht ist. „*...Die Erzählung von einem fliegenden Erdferkel funktioniert nur darüber, dass wir wissen, wie wenig ein Erdferkel fliegen kann* (frei n. Aristoteles“)[20]. Ist es nicht eine alltägliche Erfahrung mit Architektur, dass wir wissen, wie sie verstanden werden will und ihre Deutung mit ihrem tatsächlichen Ausdruck verwechseln?

Kunst und Zwischenstadt
- Ernst und Ironie

Die Beschreibung suburbaner Räume kann man als ein eigenes Sujet in der Kunst betrachten. Sie legt vereinzelt frei wovon hier die Rede sein soll: den Verlust der Würde im Alltäglichen der Stadt. Es besteht jedoch – so die durchgehende These – eine Nähe oder direkte Beziehung zwischen der Würde einer Lebensform und ihrer Architektur.

Peter Fischli, David Weiss,
Siedlungen, Agglomerationen, 1992 [21]

Oftmals werden diese Lebensweisen ironisiert: Die ironische Darstellung weist in ihrem Inhalt auf etwas hin, mit dem sich der Autor des Hinweises nur auf rhetorische Art und Weise verbunden sieht. D.h. eine offene Fragestellung wird mehr oder weniger gleich mitgeliefert. Somit geht der Autor auf Distanz zum Inhalt der Darstellung.[22]

Skepsis und Ironie sind typische Elemente der Moderne und im hohen Maße der Postmoderne. Die Diskrepanz von Ideal und Wirklichkeit und ein „*melancholisches Leiden*“[22] hieran lässt sich durch diese Form der Skepsis und Ironie brechen – eine Skepsis gegenüber den eigenen Gefühlen und Ironie hinsichtlich der eigenen Überzeugungen. Eine Ironie auf Dauer muss aber als existenziell destruktiv eingestuft werden. Ihr Ort ist nicht das Leben selbst.[22]

Dirk Baecker[23] führt den Begriff ‚*Neuer Ernst*’ an als eine Form der Ernsthaftigkeit, die im Betrachter oder Konsumenten von Kunstwerken erzeugt wird. – Nun wird, was nahe liegend ist, und an dieser Stelle erlaubt sein darf, der Kunst-Begriff auf die Architektur übertragen, also der ‚Neue Ernst’ auf Betrachter und Benutzer der Gegenwartsarchitektur bezogen:

„*Der neue Ernst ist das Ergebnis eines Spiels mit dem Ernst. Mit dem Ernst spielen zu können heißt, ihn einerseits als andere Seite des Spiels, andererseits jedoch als Bedingung der Möglichkeit des Wechsels von der einen auf die andere Seite begreifen zu können. Der neue Ernst* (...) *ist die Einheit der Differenz von Ernst und Spiel und damit die Erfahrung der Ununterscheidbarkeit von Ernst und Spiel. Wenn die Ironie das Spiel mit dem Ernst ist, dann ist der neue Ernst die Erfahrung des Ernstes allen Spiels.*“[23]

Zwischenstadt, Architektur und Kunst

Künstlerarchitekten
- Die Ablehnung des Profanen

In welchem Verhältnis stehen Kunst und die Baukunst, künstlerisches Tun und kunstvolles Tun?

- Gute Architektur gibt sich zu erkennen über ihre Zweckdienlichkeit. Eine Differenz als ästhetisches Ziel baut auf Kontrast als Alleinstellungsmerkmal. Anstößigkeit wird das Gegenteil von ‚nicht Aufsehen erregend’. Eine künstlerische Eigenständigkeit gerät zur Besonderheit, die den Architekten vom Bauingenieur zu unterscheiden sucht.

Wohn- u. Bürohaus, Köln-Bayenthal,
Arch.: Manuel Herz, 2003

Arthur C. Danto[14]: „*Welchen Zweck hat es in der Kunst etwas zu haben, das so sehr dem Leben gleicht, daß sich zwischen Kunst und Leben in den Kategorien eines inneren Gehalts kein Unterschied angeben lässt?*“... (- Antwort.) „*...Nur in dem Maße, wie die Kunst keine Fortsetzung des Lebens ist, ist sie Kunst.*“[24]

- Und darin unterscheiden sich Kunst und Baukunst. Kunstvoll ist der Weg zur Architektur, doch das Ergebnis ist zuvorderst ein Gesellschaftliches.

„Die Siedlung als formaler Entwurfsgegenstand“, Wohnsiedlung Ypenburg, Niederlande (VINEX-Programm), Arch.: MVRDV, 2001

20 Arthur C. Danto, Die Verklärung des Gewöhnlichen – Eine Philosophie der Kunst, Kap.: V. Interpretation und Identifikation, S.198
24 dsgl. Kap.: I. Kunstwerke und rein reale Dinge, S. 52
22 vergl. Rudolf Lüthe, Der Ernst der Ironie, Einleitung S.8
23 Dirk Baecker führt die Begrifflichkeit des ‚Neuen Ernstes‘ auf eine Definition von Nitzsche zurück, die erst beim Rezipienten entsteht.

Verklärung des Gewöhnlichen
In der Siedlungsplanung wird das Kollektiv zum formalen Gegenstand der Architektur. Aus dem ‚Dilemma' des Gewöhnlichen wird über ein artifizielles Interpretieren des Wohnsystems Erhabenheit konstruiert. (Spiel-) Witz und Originalitätszwang werden zu den

„Ein Ort für Beete und Rabatten?"
Wohnungsbau, Almere-Buiten, Niederlande, Arch.: Marlies Rohmer, 2001

Bedingungen einer Überhöhung, die zu einem Wettbewerb ausartet, Alltägliches auszublenden und Extravaganz in den Vordergrund zu stellen. Der Bewohner wird Zeuge und Statist eines – künstlerischen – Leistungsanspruchs, der darauf abzielt, den Siedlungsbau als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse abzubilden.

Zwischenstadt als Ideologie
Gerade die aktuellen VINEX- Projekte[25] in den Niederlanden gehen einher mit einem hohen Maß von Akzeptanz der Suburbanisierung seitens der Planer und wohl auch der Bevölkerung beim Aufbau der Randstat[26], die sich über einen Großteil des Landes erstrecken soll. Darüber hinaus dienen diese ‚progressiven' Vorstellungen von Stadt der Bekräftigung einer Stadtplanung als Ideologie der ‚bewährten' Zwischenstadt für ganz Europa. Technische Innovation, das Lesen und Erkennen gesellschaftlicher Prozesse, Ökologie – missverstanden als Naturnähe – gepaart mit pragmatischem Realitätssinn – sind zu einer Idealvorstellung der Stadtplanung und Architektur geworden. Eine Avantgarde, deren Fortschritt im Bekenntnis zum Faktischen liegt, wird so zum Bestandteil eines ‚*Neuen Konservatismus*'.

Kultur des Zweifels
Wie bereits angedeutet, hat die Architektur ein Verhältnis zum eigen Sujet entwickelt, dessen Ursprung in der Kunst zu finden ist: Die ironische Distanz wird als eine zeitkritische Haltung übernommen. So fällt es leicht, sich als ‚abstraktes Instrument' zu betrachten; man schaut sich selbst bei der Arbeit zu. Eine Arbeitshaltung, die gerade in der Bewegung der Minimal-Art der 1960er von großer Bedeutung für deren Schaffen war, und dies mit hochgradig theoretischem Gerüst.[27] So wurde nicht nur das Ergebnis, sondern auch der Prozess und die abstrakte Grundlage (arbeiten an einem Würfel, z.B. die ‚*Conceptual Art*' von Sol LeWitt)[28] Teil einer ästhetischen Auseinandersetzung.

„*Nun steckt in der Ironie nicht eine Scheu vor der Wirklichkeit und steht sie nicht für jenes ‚unendlich leichte Spiel' mit dem Nichts?*" (Kirkegaard[29])
Der Mythos eines Rationalismus ist eine der intellektuellen Stützen der Moderne. Hierin dienen Ironie und Zweifel als Quelle einer Vitalität, ohne die das Projekt der Aufklärung zu erstarren droht. Im Dekonstruktivismus zeigt sich diese ironische Grundhaltung schon dem Namen nach; auch die ironisch inspirierte Kunst kultiviert in diesem Sinne das Mehrdeutige.

„*Wer die ‚Kunst des Lebens' erlernen will, muss sich in der Kunst des Zweifels üben.*"…so fasst Michel Foucault[30] ein Credo der Moderne (Kunst) zusammen.

Die Würde

Nun mag der Versuch vielleicht nicht mehr so vermessen erscheinen, erste Gedanken zum Begriff der Würde – bezogen auf ein menschliches Dasein – mit Architektur und ihrer städtebaulichen Ordnung in Verbindung zu bringen.

Innenstadt Stuttgart 1960er

Die Würde der Stadt
Die Figur der Stadt ist ein Ergebnis menschlichen Planens und Gestaltwillens. Ungelenkte Entwicklungen sind – zumeist – pragmatisch bedingte Momententscheidungen, in sukzessiver Folge.

Die Würde impliziert die menschliche Fähigkeit und Verantwortbarkeit, einen Gestaltwillen zum Ausdruck zu bringen, zu kreieren und umzusetzen oder auf all dies zu verzichten.

Nach Albert Camus[31] hat das *Absurde* nur dann einen Sinn, wenn man sich nicht mit ihm einverstanden erklärt. Darin fußt die erste Gewissheit, die uns über die Erkenntnis des Absurden zu einer Haltung gegenüber dem Wahrgenommenen führt. Erst im Übergang vom Absurden zur *Auflehnung* findet Camus zufolge eine Sinn- und Wertgebung des Lebens statt.

Auf unserem Empfinden einer Würde beruhen diese Existenzbedingungen, die wir durch die Beziehungslosigkeit, das Absurde verletzt sehen und die die Auflehnung nach sich zieht.

Nach Immanuel Kant[31] ist die der Würde entsprechende Haltung die *Achtung*, und zwar als ein jedem eigenes, doch kollektives Bestreben. Achtung als subjektiver Bestimmungsgrund des Willens bedeutet den Ausschluss von Neigungen und Selbstliebe als sinnliche Affektion des Willens, oder wie Kant sagt, die „*Demütigung der sinnlichen Natur*" des Menschen unter das Sittengesetz. Insofern Würde der Menschheit in jedem einzelnen zukommt, impliziert Verachtung eines anderen die Selbstverachtung.

Ähnlich dieser Inbeziehungsetzung von Würde und Achtung innerhalb eines wie auch immer gearteten Gesellschaftsrahmens möchte ich die Kantsche Formulierung auf den Stadtraum als Anspruch übertragen, der sich bildlich, folglich als Gestalt zeigt. Das Kollektive offenbart sich als städtebauliche Form, die sich aus individuellen Bausteinen – Konstituenten – zusammensetzt. Die Achtung des Gesamten wird somit von jedem einzelnen Baustein getragen. Und die Abweichung – Missachtung – hiervon untergräbt letztendlich die eigene Würde und damit die Bedeutung und Wertigkeit.

25 VINEX (Vierde Nota Ruimtelijke Ordening Extra) – landesweites Programm für Wohnungsbau mit der Zielsetzung von 750.000 Wohnungen im Zeitraum von 1995-2015.
26 Randstad Holland – sich verschmelzender Siedlungsring um das Groene Hart (grünes Herz) aus mehreren Großstädten zu einer Ringstadt.
27 vergl. Elke Bippus, Serielle Verfahren – Pop Art, Minimal Art, Conceptual Art und Postminimalism
28 „Paragraphs on Conceptual Art", 1967 von Sol LeWitt
29 Soeren Kirkegaard zitiert nach: Rudolf Lüthe, Der Ernst der Ironie.[22], III. Romantik: Vom Traum der Einheit zur Ironie der Gebrochenheit S. 54
30 vergl. Ulrich Beck, Die Erfindung des Politischen, S. 256
31 vergl.: Metzlers Philosophie Lexikon zum Begriff der *Würde*.

Vom Verhältnis von Würde und Achtung[31] im politischen Raum heißt es bei Niklas Luhmann[32]: „*Würde ist der Wunschbegriff gelungener Selbstdarstellung und die staatliche Achtung der Würde bedeutet, den Raum zu schützen, in dem die Konstitution der Persönlichkeit möglich wird*.“ Hier wird auf einen gesellschaftlichen Rahmen abgehoben, und die Frage eines gemeinschaftlichen Gestaltwillens nach dem, was einen öffentlichen Raum repräsentiert, kann dieser Definition zur Seite gestellt werden.

Wenn die Stadt das Artifizielle mit Würde darstellt, wie würdevoll ist dann die Natur? - Über das Zustandekommen des Natürlichen heißt es bei Hans Jonas[33]: „*Alles Organische und die Natur in ihrer Gesamtheit ist ein Selbststand, dem Würde zukommt und der somit nicht einer willkürlichen Behandlung unterworfen werden darf.*“

Möglicherweise steckt im würdevollen Ausdruck des Einen auch die Würde des Anderen – oder vielmehr Stadt und Landschaft nicht zu vermengen, stünde an sich schon für einen würdevollen Umgang mit beidem: unserer Umwelt.

Leben zu führen. Ein Leben, das Ungewissheit gegen Eindeutigkeit eintauscht, um dem Unausweichlichem zu entgehen. Die Reduzierung des Risikos wird angestrebt, die Nachhaltigkeit harrt der neuen Energie-Bilanzen.

Der einem jeden verständliche Raum – und das macht ihn repräsentativ – der Gesellschaft, der Stadtraum, wird zum abstrakten – virtuellen –, dennoch fraglos existenten Gesellschaftsraum. Aber die Teilhabe ist eine andere, eine körperlich fremde – im beunruhigenden Sinne – geworden. Natürlich ist die Teilhabe dadurch nicht ausgeschlossen. Sie ist ihrer Sinnlichkeit enthoben und auf eine bestimmte Weise radikalisierend, denn Filter ersetzen die Dichte des öffentlichen Raumes: Medien.

So gesehen ist die Zwischenstadt auf der Ebene des Öffentlichen ein ‚medialer Raum’ geworden, den zu gestalten es sich lohnt.

Sich im CentrO (Neue Mitte Oberhausen; Bild) beim Kaufen zu vergnügen, in Ritterburg und Altstadt beim Einkaufen Geschichte zu erleben, sind

„Die gläsernen Pavillons beziehen ihre eindrückliche Kraft aus der formalen Distanz zur Umgebung. Diese wird benutzt um einen Kontrast aufzubauen, der sich in einer Stadt wie Stuttgart oder Hamburg nicht mehr herstellen ließe. - Elementar wird ein Stück Zwischen-Stadt erzeugt.“
e-Bo[35], Bologna, 2003, Arch.: Mario Cucinella

Zwischenstadt, Würde und Alltagszauber – Resümee

Die Zwischenstadt soll abgenabelt werden vom Image der Vorstadt, lediglich Anhängsel zu sein. Mit einem angereicherten und erweiterten Bild der Stadtlandschaft[34] Funktionen als Felder nebeneinander zu organisieren, will man eine eigenständige Zwischenstadt herstellen, deren Rand schon der Beginn einer Nächsten sein darf, eben die Stadt ohne (ohne Bild[5], s. T. Sieverts) Form. Vom althergebrachten Wortsinn des modernen Begriffs ‚Stadtlandschaft’ wird das Wort *Landschaft* wieder abgespalten, um sie zunächst vor der Stadt zu schützten. Es wird ein Bildbegriff geprägt für die räumlich aufgelockerte und eben dadurch schon per se gemischte Stadt: *Zwischenstadt*.

Sie aber ist das gelebte Monument eines Lebensprogramms, dem wir – obwohl funktional ausgefeilt und ständig von der Planung in Richtung eines Bildes von Stadt novelliert – die Akzeptanz verweigern, der gebauten Logik des ‚normativen’ sequenzierten Lebens.

Den *Sonntag zu hassen* bedeutet, diese vorgegebenen Regeln zu verachten. - Die Einteilung, dort zu schlafen, hier zu arbeiten, dahinten zu genießen, besagt ein von der Planung vorgezeichnetes

CentrO - Neue Mitte Oberhausen, Urban Entertainment Center (Bildausschnitt)[36]

merkwürdige Steigerungen einer plumpen Zielsetzung und keine Mischung. Dort, wo die Hülle der Stadt zur funktionalen Hülle wird, somit begrenzt ist auf ein Territorium der Nutzung, sind wir gefangen im Gleichmaß der Übersichtlichkeit. Fremdes – im Sinne von ‚unzweckmäßig’, ‚falsch am Ort’ – bleibt ausgeschlossen.

Die Würde des Profanen ist vielerorts Bestandteil der herkömmlichen Stadt, der Zauber eines Alltags verbindet dort seine Räume, die bestimmt sind von: räumlicher und sozialer Dichte, Störung und Einklang, Begrenztheit und Erweiterung, irrationalen Wechselbädern aus Nähe und Distanz, der Polarisierung des Lebens.

Berlin, im Mai 2007

31 vergl.: Metzlers Philosophie Lexikon zum Begriff der *Würde*.
32 Niklas Luhmann, Rechts- und Sozialwissenschaftler
33 Hans Jonas, Philosoph und Religionswissenschaftler
34 (hier)Stadtlandschaft: Ideal einer kompositorischen Landschaft aus Freiraum und Gebäuden.

Quellen

Literatur und Musik:

Nr.

1 Vorlage Chanson ‘Je Hai Les Dimanches’ aus dem Album: Juliette Gréco, Je Suis Comme Je Suis 1951.1955, Charles Aznavour / Florence Véran erschienen 1951 bei Phonogram

3 Hans-Paul Bahrdt, Die moderne Großstadt, Soziologische Überlegungen zum Städtebau, 1961 (erste Aufl)., Leske + Budrich, Opladen.

4 Jane Jacobs, Tod und Leben großer amerikanischer Städte, 1963, Ullstein Bauwelt Fundamente 4, Berlin

5 Thomas Sieverts, Zwischenstadt, 1997 Bauwelt Fundamente 118, Braunschweig

8 Rudolf Arnheim, Die Dynamik der architektonischen Form, DuMont-Dokumente, Köln, 1980

9 August Endell, Die Schönheit der Großen Stadt, 1908, Strecker & Schröder, Stuttgart

11 Zitat aus dem Dokumentarfilm: „The Fog of War: Eleven Lessons from the Live of Robert S. McNamara“ von Errol Morris, 2003

13 Der Lärm der Strasse – Italienischer Futurismus 1909 – 1918, Sprengelmuseum Hannover 2001

14 Arthur C. Danto, Die Verklärung des Gewöhnlichen – Eine Philosophie der Kunst, 1984, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.

15 Gabriele Basilico, Stefano Boeri, Italy – Cross Sections of a Country, Scalo Zürich, 1998

22 Rudolf Lüthe, Der Ernst der Ironie. Studien zur Grundlegung einer ironistischen Kulturphilosophie der Kunst, Königshausen & Neumann, Würzburg, 2002

23 Frank Müller (Wespennest, Nr. 119. Wien 2000, S. 46-52) zitiert D. Baecker (Soziologe) aus: Karl Heinz Bohrer (Hg.), Sprachen der Ironie – Sprachen des Ernstes, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 2000

27 Elke Bippus, Serielle Verfahren – Pop Art, Minimal Art, Conceptual Art und Postminimalism, Reiner Verlag, Berlin 2003

30 Ulrich Beck, Die Erfindung des Politischen - Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1993 (Beck stellt den Begriff ‚Kunst des Lebens‘ nach Focault in diesen Kontext)

31 Metzlers Philosophie Lexikon, Begriffe und Definitionen, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 1999

Bilder:

1 Aus dem Booklet Philips phonogram: Juliette Gréco, Je Suis Comme Je suis, 1951.1955, Graphisme Antoine Leroux-Dbuys

2 la ville, art et architecture en Europe 1870-1933, Centre Georges Pompidou, 1994, S.368: Jean Dubuffet, Rue et immeubles de la ville, 1969

10 Originaltitel: ‚Sceaux, Coin Pittoresque‘, Bibliothèque Nationale de France

12 Über die Großen Städte, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, 1993 : Joel Sternfeld, Rush Hour (1976)

15 Gabriele Basilico, Stefano Boeri, Italy – Cross Sections of a Country, Scalo Zürich, 1998; S. 8 (Aufbau der Ausstellung)

18 la ville – art et architecture en Europe 1870-1993, Jean Dethier et Alain Guiheux, Centre Pompidou, Paris, 1994, S. 373 : Hans Stein, Autobahn-dreieck, 1973

19 Die Verordnete Gemütlichkeit. Abgesang auf Spielstraße, Verkehrsberuhigung und Stadtbildpflege., Gina Angress, Elisabeth Niggemeyer, Mit Essays von Wolf Jobst Siedler, Quadriga Verlag, Berlin 1985; S.134 - 135

21 Peripherie ist Überall, Walter Prigge (Hg.), Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1998; S.: 24 – 25, Peter Fischli, David Weiss, Siedlungen, Agglomerationen, 1992

35 Exhibition pavillon for city projects e-Bo, Bologna, Italien, 2003, MCA Mario Cucinella Architects

36 CentrO - Neue Mitte Oberhausen, 2004, Foto: Raimond Spekking, Quelle: Wikipedia.org

Der vorliegende Text verfolgt rein wissenschaftliche Interessen. Er wird nicht kommerziell verwendet. Zum Schutz der Bildrechte ist die Auflösung begrenzt worden. Quellenangaben sind soweit als möglich nachvollziehbar.

Klaus Schäfer ist Professor für Städtebau und Entwerfen an der Hochschule Bremen und arbeitet als freier Architekt in Berlin.